Die Grubenmann-Kirche zu Teufen (AR) als Objekt der Denkmalpflege

Autor(en): **Steinmann, Eugen**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera**

Band (Jahr): **11 (1960)**

Heft 2

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-392714

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DIE GRUBENMANN-KIRCHE ZU TEUFEN (AR) ALS OBJEKT DER DENKMALPFLEGE

Im Jahr 1776 wurde laut Denkschrift vom 4. März 1779[1]) die frühere, im Jahre 1479 mit Zustimmung des Fürstabtes Ulrich VIII. von St. Gallen beschlossene[2]) und in der Folge, also um 1480, erbaute Kirche samt dem Turm nach und nach abgebrochen und zugleich der Neubau begonnen, und zwar bei Turm und Chor. Als Architekt und Baumeister waltete der berühmte Brückenbauer Hans Ulrich Grubenmann (1709–1783) von Teufen, zusammen mit seinem gleichnamigen Neffen[3]). Von Anfang an beschloß die Kirchgemeinde eine Verbreiterung des Schiffes um je 6 «Schuo» nach Süden und Norden. Der Bau war nach einer dreijährigen Bauzeit, Ende 1778, vollendet, Turmknauf und Windfahne wurden aber erst im Jahre 1779 aufgesetzt. Auch die große Glocke wurde im Spätjahr 1779 neu gegossen.

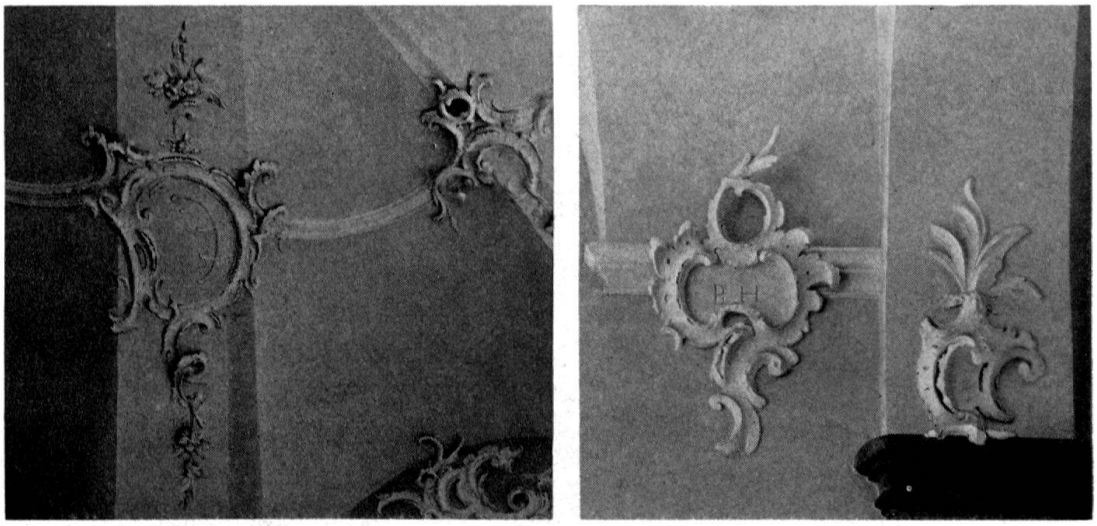
Anfang 1959 hat die reformierte Kirchgemeinde Teufen eine Gesamtrestauration des Kircheninnern beschlossen. Bereits 1868 und 1935 fanden Außenrenovationen und 1894 eine letzte Innenrenovation statt. Das Kircheninnere von den unerfreulichen Übermalungen von 1894 zu befreien und sein Antlitz im Geiste des Rokoko wieder herzustellen, hat sich die gegenwärtige Restaurierung unter dem Patronat der eidg. Kommission für Denkmalpflege zum Ziele gesetzt. Unter der Leitung von Arch. P. Trüdinger hat Baumeister E. Gähler von Teufen vor der Erneuerung des Fußbodens mit Florentinerplatten die Fundamente des spätgotischen Langhauses festgestellt. Die nördliche und südliche Längsmauer, die westliche Abschlußmauer und ein kleiner Anbau von vier Metern Gesamtbreite, welcher auf ein Vorzeichen deutet, traten zutage. Die Innenseite der nördlichen Längsmauer liegt zirka sechs Fuß (180 cm) von der Innenwand der jetzigen nördlichen Langhausmauer entfernt, was also, auf dieser Seite wenigstens, genau der von Grubenmann verlangten Verbreiterung der ursprünglichen Kirche entspricht. Zudem verläuft sie in einer Flucht mit dem kurzen Wandstück, das die jetzigen Langhauswände mit dem Chor so verbindet, daß dieser doppelt eingezogen, also gestaffelt, erscheint. Im südlichen Teil beträgt die Distanz zwischen der einstigen und jetzigen Langhausmauer 210 cm, und die Innenseite der spätgotischen Mauer deckt sich nicht ganz mit der Flucht des schmalen Verbindungsstückes zwischen Chor und Langhaus. Da innerhalb und außerhalb des jetzigen Chores keine alten Fundamente festgestellt werden konnten, legt die gegebene Situation den Schluß nahe, Grubenmann habe sich für den Chor und die beiden Verbindungsstücke (beim südlichen teilweise) der alten Fundamente bedient. Wir haben es somit beim gotischen Bau mit einer einschiffigen Kirche mit leicht eingezogenem, dreiseitig geschlossenem Chor zu tun. Links und rechts des ehemaligen westlichen Eingangs wurde bei diesen Bodenuntersuchungen je ein Grab gefunden, welche vermutlich den beiden Pfarrherren Josua Haller, gest. im Pestjahr 1611, und Joh. Ulrich Feer, gest. im Pestjahr 1629, als letzte Ruhestätte dienten.

Die von der Übermalung und kostspieligen Vergoldung befreiten Rokoko-Stukkaturen werden, da auch nicht eine Spur einer ursprünglichen Tönung gefunden werden konnte,

[1]) Joh. Schefer, Geschichte der Gemeinde Teufen, Teufen, 1949, S. 99–101.

[2]) Stiftungsurkunde vom 26. Juli 1479, App. Urk., Bd. I, Nr. 1157.

[3]) Jos. Killer, Die Werke der Baumeister Grubenmann, Zürich, 1959, S. 130–133.



Stukkaturen in der Pfarrkirche von Teufen (AR) von P. A Moosbrugger

kalkweiß auf einem in gebrochenem Weiß gehaltenen Grund ausgeführt. Die motivisch ziemlich einfach komponierten Stukkaturen zeigen in ihrer eleganten Ausführung den Charakter jener, welche Peter Anton Moosbrugger (geb. 1732), der jüngere Bruder des noch tüchtigeren Andreas (geb. 1722), ungefähr zehn Jahre früher in der ebenfalls von H. U. Grubenmann in Wädenswil erbauten evangelischen Pfarrkirche schuf. Die sechs Kartuschen an den Ansätzen der Stichkappen des Chorgewölbes weisen Initialen und Monogramme in Stuck auf, von Nord nach Süd:

1) HB 2) ? B 3) IU (= Johannes Ulrich) 4) GM (GM=Grubenmann) 5) L.B 6) B.H

Während die 3. und 4. Kartusche zusammen den Baumeister Grubenmann bezeichnen, und zwar in einer Schreibweise (G M), wie er auch anderorts, beispielsweise am Taufstein der reformierten Kirche in Oberuzwil (SG) sich verewigt hat, wären die übrigen Initialen bzw. Monogramme noch zu deuten. Besonders reizvoll wirkt die stukkierte Rokoko-Uhr am Scheitel des Chorhauptes.

Die hölzerne Kanzel, offenbar auch ein Werk Joh. U. Grubenmanns, barg unter der stilwidrigen klassizistischen Übermalung von 1894 die Reste der ursprünglichen, für das Rokoko charakteristischen Fassung (Blauweiß-Marmorierung des Corpus und Schalldeckels und ziegelrote Tönung der horizontalen Zierleisten).

An der Nordseite entfernte man die alte Empore und errichtete an der Westseite eine neue. Die Kirche erhält auch eine neue Orgel, welche nicht, wie bisher, im Chor, sondern auf die westliche Empore zu stehen kommen wird.

Endlich sind die stilwidrigen Farbfenster, kunstlose Erzeugnisse des letzten Jahrhunderts, durch farblose Wabenfenster mit Putzen, sogenannte Mondglasscheiben, ersetzt worden.

Eugen Steinmann